

Noch ist Polen nicht verloren ... : polnische Internierte im Kanton Bern 1940-1945

Autor(en): **Gunten, Fritz von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **290 (2017)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Noch ist Polen nicht verloren...*

POLNISCHE INTERNIERTE IM KANTON BERN 1940–1945

In der Nacht vom 19. auf den 20. Juni 1940 trat im Jura das von den deutschen Truppen eingekesselte 45. französische Armee Korps über die Schweizer Grenze und liess sich internieren. Zu diesem Verband gehörte auch die 2. polnische Schützendivision unter dem Kommando der beiden Generäle Marius Daille und Bronislaw Prugar-Ketling. Diese baten am 19. Juni den Bundesrat um Internierung gemäss dem Haager Abkommen.

Insgesamt überschritten im Raum Brémontcourt und Saint-Ursanne und zwischen Vaufrey und Reclère sowie auf der Brücke von Goumois rund 30 000 Franzosen und gegen 13 000 Polen sowie rund 6000 Pferde die Grenze. Rund 10 000 Polen wurden in der Folge in den Dörfern des Oberaargaus und der Amtsbezirke Trachselwald und Signau «rund um den Napf» untergebracht. Die Grenze dieser Region bildeten die Ortschaften Signau, Dürrenroth, Herzogenbuchsee, Langenthal, Sursee, Sempach, Wolhusen, Entlebuch, Schangnau, Langnau und Eggiwil. Zusätzlich wurden auch im Berner Oberland in einzelnen Orten Polen untergebracht. Von den schweizweit in über 460 Ortschaften aufgenommenen polnischen Internierten waren im Kanton Bern über 120 Orte betroffen.

Die Polen wurden grundsätzlich sehr offen und wie Helden empfangen. Dennoch war die Belastung für einzelne Dörfer sehr gross, wie etwa aus einem Schreiben des Sumiswalder Gemeinderates hervorgeht: «Es sind in Sumiswald und Wasen total 1800 Mann der Bewachungstruppen und Internierten ein-

quartiert, wobei die Einwohnerzahl der Zivilbevölkerung in beiden Ortschaften zirka 1700 beträgt.»

In Rohrbachgraben mussten die Schüler bis im Oktober 1940 im Vereinshaus in Ganzenberg zur Schule, weil das Schulhaus mit Internierten belegt war. In Leimiswil wurde ein grosser Teil der Polen vorerst in Tennen von Bauernhäusern untergebracht. In Wasen wurden 14 Kantonemente eingerichtet, zu denen Löchlibad, Hornbachpinte, Kurzeneipintli, Lüderenalp und Kuttelbad gehörten.



Diese Tafel erinnert in Huttwil an das Treffen der Generäle Prugar und Guisan.

*Eingangsworte der heutigen Nationalhymne Polens, 1797 von Józef Wybicki (1747–1822) gedichtet und von einem unbekanntem Komponisten vertont

Waschgelegenheiten und Latrinen kamen in der Regel ins Freie zu liegen. Mitglieder örtlicher Gemeinnütziger Frauenvereine oder Landfrauenvereine übernahmen das Waschen und Flickten sowie die Organisation von Soldatenstuben. In zahlreichen Gemeinden wurden zudem Sprach- und Selbstbildungskurse angeboten.

Concentrationslager

Im Herbst 1940 wurde in Büren a.d.A im Gebiet «Häftli» im alten Aareschlauf das grösste Interniertenlager der Schweiz mit 117 Baracken eröffnet. 6000 Internierte sollten dort eine neue Unterkunft erhalten. Zur ganzen Logistik gehörten sechs Küchen, 28 Aborte mit Waschräumen, Sanitäts- und Materialbaracken, ein Wachturm, und ums ganze Gelände wurde ein Stacheldrahtzaun gespannt. Für die Schweizer Wache gab es ein eigenes Lager mit Büros, Kantine, Magazinen und zehn Polizeihundeböden. Offiziell wurde das Ganze «Concentrationslager» genannt, ganz zum Missfallen vieler Internierter, wie ein polnischer Unteroffizier festhielt: «Wir alle waren disziplinierte Soldaten. Aber als man uns hier hinter Stacheldraht einsperrte, fragten wir uns, was denn los sei. Wir waren ja keine Gefangenen. Unsere Soldaten ärgerten sich und gerieten ausser Kontrolle. Dies ist das einzige, was ich den Schweizern vorwerfe. Der Stacheldraht, der Wachturm, die Hunde und die Scheinwerfer in der Nacht, alles im Stil der Lager in Deutschland.»

Nur zwei Tage, nachdem das «grosse Werk» im Beisein von viel Prominenz in den Weihnachtstagen 1940 eingeweiht worden war, kam es zu einem Aufstand der Internierten. Wachtpersonal schoss auf Internierte, ein Pole wurde am Hals getroffen, einem anderen musste später ein Bein amputiert werden. Ende 1941 mussten auch die militärisch Verantwortlichen «die schwere Fehlbildung zugestehen, die das auf falscher psychologischer Basis und fehlerhafter Einschätzung der Betriebsschwierigkeiten entstandene Riesenlager darstellte». Das



Dieser Findling erinnert an das Interniertenlager im Häftli bei Büren a. d. A.

Lager wurde nie gefüllt, der Höchstbestand betrug 3500 Internierte.

Spielregeln für das Zusammenleben

Das von General Guisan bereits am 20. Juni 1940 eingesetzte Eidgenössische Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung (EKIH) verfolgte nun das Konzept von kleinen, dezentralen Lagern. Es wurden zahlreiche Dorfgemeinschaften für die Unterbringung von Inter-

WETTBEWERB

Flüchtlinge

Nach Studentenunruhen am 31. Oktober 1967 kam es in der Tschechoslowakei zu einem Führungswechsel. Alexander Dubček wurde Erster Sekretär der Kommunistischen Partei und versuchte vorsichtig, einen Reformkurs in Gang zu setzen, der bis heute unter dem Namen «Prager Frühling» bekannt ist.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 101

nierten aufgebaut, wohl wissend, dass dieses humanere Konzept auch gewisse Gefahren für die Dorfbevölkerung mit sich brachte. Die EKIH erliess entsprechende Weisungen für das gemeinsame Zusammenleben. Danach durften die Internierten das Lager, den Rayon oder die Ortschaft ohne Passierschein nicht verlassen. Der Besuch von Wirtshäusern, Kinos, sportlichen Veranstaltungen oder das Betreten von Privathäusern war nur mit einer speziellen Bewilligung erlaubt. Verboten waren den Internierten die Benutzung der Zivilpost sowie der Gebrauch von Telefonapparaten und Fahrrädern. Im «Befehl über die Beziehungen der Zivilbevölkerung zu den Internierten» vom 1. November 1941 hiess es unter Artikel I:

1. «Es ist verboten
 - a) den Internierten Geld zu geben oder auszuwechseln;
 - b) den Internierten Zivilkleider abzugeben;
 - c) den Internierten in irgendeiner Form bei der Flucht oder bei den Vorbereitungen zur Flucht behilflich zu sein;
 - d) Gegenstände, welche zur Ausrüstung der Internierten gehören, zu erwerben oder ohne Entgelt entgegenzunehmen;
 - e) Handarbeiten, kunstgewerbliche Gegenstände u.s.w., welche von den Internierten gefertigt werden, von diesen direkt zu erwerben;
 - f) den Internierten rationierte Lebensmittel oder Rationierungsmarken zu schicken;
 - g) für Internierte Fahrkarten für die Eisenbahn zu kaufen;
 - h) die Post der Internierten zu vermitteln oder sonst wie behilflich zu sein bei der Umgehung der Vorschrift, dass die gesamte Korrespondenz der Internierten durch die Feldpost gehen muss;
 - i) den Internierten die Benützung des Privattelefons zu erlauben.»

Arbeitseinsätze noch und noch

Arbeit fanden die Internierten vor allem in der Landwirtschaft, im Gewerbe und in Haushal-

ten. Dabei durften sie grundsätzlich keine Arbeiten erledigen, die Arbeitslose oder einheimische Handwerksbetriebe auch ausführen konnten. Zahlreiche Nebenwege, Waldwege für forstliche Zwecke und Projekte von kulturhistorischem Wert, Alpräumungen im Dienste von Korporationen usw., die sonst nicht erstellt worden wären, konnten vornehmlich realisiert werden. Vom Detachement aus Melchnau wurden beispielsweise rund 200 Mann zu Bauarbeiten bei der Sustenpassstrasse rekrutiert. Aus einem Arbeitsbericht geht hervor, was die Polen insgesamt für Arbeitsleistungen vollbrachten:

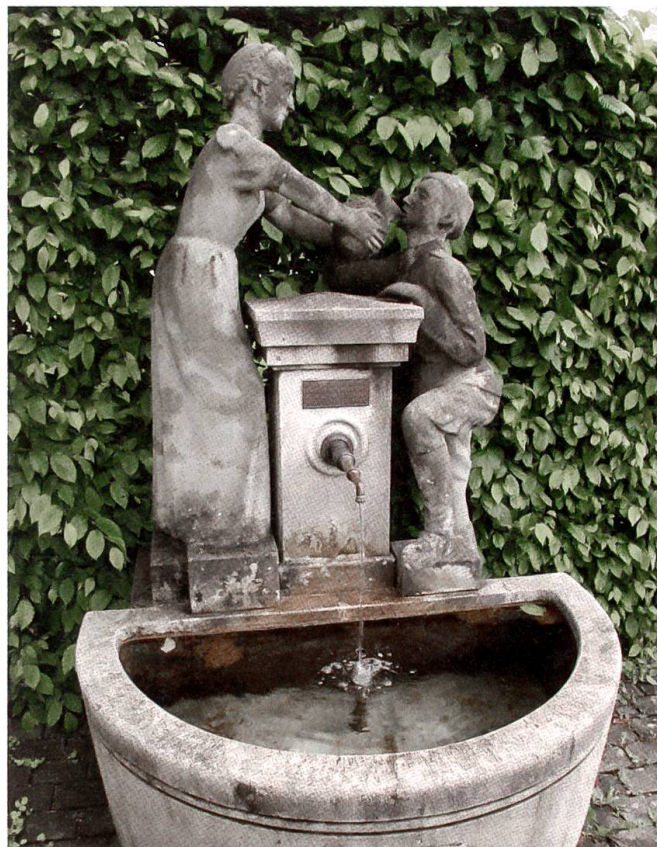
- 227 km neue Strassen und Wege; 186 km Wege instand gestellt, total 1,19 Millionen Arbeitstage
- 63 Brücken gebaut, 25 repariert, total 132 000 Arbeitstage
- 118 500 Arbeitstage für den Bau von Kanälen, Flussregulierungen und Stauseen
- 686 Hektaren Land melioriert und 1353 Hektaren Wald gerodet, total 692 000 Arbeitstage
- 51 823 Arbeitstage für Bergbau
- 1,41 Millionen Arbeitstage für Armee (Gebirgswege, Unterstände, Baracken, Artilleriestellungen, Flugplätze, Drahthindernisse, Telefonlinien), ein grosser Teil davon im Reduit

Hinzu kommen rund 2,4 Millionen Arbeitstage von Hilfsmannschaften und Einzeleinsätzen in unterschiedlichsten Projekten. Insgesamt ergibt dies rund sechs Millionen Arbeitstage, die von rund 13 000 Internierten geleistet wurden.

Hauptquartier in Huttwil

Dem sonntäglichen Messebesuch wie dem religiösen Leben ganz generell haben die Internierten grossen Wert beigemessen. Die erst 1939 eingeweihte katholische Kirche in Huttwil wurde zu ihrem eigentlichen religiösen Zentrum. An einzelnen Orten wie in Sumiswald, Rohrbach und Madiswil wurden auch die reformierten Kirchen benutzt.

In Huttwil, in der Eingangshalle des Restaurants Stadthaus, erinnert heute eine Tafel an die Begegnung des Polengenerals Bronislaw Prugar-Ketling mit General Henri Guisan, Oberbefehlshaber der Schweizer Armee, vom 22. April 1941. Nach anfänglichen Aufenthalten in Kandersteg, im Bad Gutenberg und im Moosbad bei Emmenmatt war der Führungsstab der Polen ab 28. Oktober 1949 in Huttwil einquartiert. Die Erinnerung an General Prugar-Ketling und seine Heimatstadt Sanok im Süden von Polen wurde noch bis in die Zeit um 1990 aktiv gepflegt. Ich durfte im Jahre 1988 persönlich einer Gastdelegation angehören, die von der Schweiz zur Grundsteinlegung eines Ausbildungszentrums in Sanok eingeladen war. Noch war der Eiserne Vorhang nicht gefallen, aber die Herzlichkeit, mit der wir in Polen empfangen wurden, hat uns alle sehr bewegt. Ältere Herren fuhren bis zu 300 oder 400 Kilometer, um uns in Warschau und Krakau persönlich zu treffen und Erinnerungen an ihre Zeit im Emmental und Oberraargau auszutauschen.



«Polenbrunnen» in Mechnau

Abschied – zahlreiche Erinnerungsstätten und Denkmäler

Ab Mitte Januar 1941 setzte ein gestaffelter Abzug der Internierten ein, der zum Teil bis 1945 und 1946 dauerte. Dieser wurde überall mit Abschiedskonzerten und Anlässen, aber auch mit vielen Dankesworten und Erinnerungszeichen vollzogen. In Sumiswald zum Beispiel wurde bereits am 11. November 1941 ein Gedenkstein für die am 23. Februar abgezogenen polnischen Internierten eingeweiht, mit der Inschrift «Szwajcarom polscy Zolnierze» – «Den Schweizern zum Andenken von den Polen».

Zahlreich sind die Stätten der Erinnerung an die polnischen Internierten, die 1945 die Schweiz verliessen. Auf eine umfassende Auflistung verzichte ich an dieser Stelle und weise nur auf einzelne Stätten hin. So wird etwa in Täuffelen im bernischen Seeland eine Meliorationsstrasse durch den Wald heute noch «Polen-

weg» genannt. An der Sustenpassstrasse oberhalb von Gadmen gibt es den «Polenrank», der an die mühseligen und schwierigen Arbeitseinsätze erinnern soll. In Madiswil im Oberraargau zieren grosse Wandbilder zum einen den «Polenkeller» im Restaurant Bären sowie das Sitzungszimmer des Gemeinderats. Der «Polenbrunnen» in Melchnau symbolisiert die Wasser spendende Helvetia und den dürstenden Polensoldaten und im «Häftli», im Raum alte Aare bei Büren, mahnt ein grosser Findling an das grösste in der Schweiz je gebaute, aber erfolglose Interniertenlager. Das Polenmuseum in Rapperswil am Zürichsee präsentiert zudem vieles über die Beziehungen zwischen der Schweiz und Polen sowie über die Geschichte und Kultur: www.muzeum-polskie.org

Siehe auch: Fritz von Gunten, Denk mal – ein Denkmal, Entdeckungsreise zu über 170 Denkmälern